Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 21

Artikel: Novembernebel
Autor: Ruffieux, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925471

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

folgt einfach dem Trieb, den der Schöpfer in sie hineingelegt hat. Der Abschluß von der Außenwelt ist zudem ein Schutz. Wäre das Nestchen offen, würden allerhand Räuber die Eier und Larven fressen.

Bis zum Frühling hat die Ameisenmutter ihre Vorräte aufgezehrt. Sie ist unterdessen ganz mager geworden. Die Nahrung muß von da an auf andere Weise beschafft werden. Sobald die ersten Arbeiterinnen erstarkt sind, bahnen sie einen Weg ins Freie. Und dann fangen sie an, draußen Nahrung zu suchen. Die Larven werden jetzt reichlicher gefüttert, wachsen rascher und entwickeln sich zu kräftigeren Arbeiterinnen als die erstgeborenen.

Bald wird die kleine Zelle zu eng. Doch schon sind die jungen Ameisen daran, sie zu einem geräumigen wohnlichen Nest auszubauen. Die Königin ist nun weitgehend entlastet und widmet sich mehr und mehr dem Eierlegen. Sie hilft nur noch mit, wenn das Volk in Gefahr ist. Nach und nach schwillt ihr Körper mächtig an. Und mit der Zeit wird sie so schwerfällig, daß sie unfähig ist, zu arbeiten. Fortsetzung folgt.

Novembernebel

Es war ein naßkalter Novembertag. Die Luft war voll Nebel. In der großen Bahnhofhalle ging die alte Frau Peiniger auf dem Bahnsteig auf und ab. Auch hier war es kalt und zugig. Aber Frau Peiniger hatte ihren dicken Wintermantel angezogen. Da merkte sie das schlechte Wetter nicht so sehr.

Frau Peiniger wartete voll Ungeduld auf den Basler Zug. Mit diesem Zug sollte ihr Sohn Karl ankommen. Der war mehr als zehn Jahre von der Heimat fortgewesen. Er hatte in Südamerika fleißig gearbeitet und auch viel Geld verdient. Nun kam er zurück und wollte immer in der Heimat und bei seiner alten Mutter bleiben. Frau Peiniger freute sich auf das Wiedersehen. Immer wieder schaute sie nach der großen Bahnhofuhr. Bald mußte der Zug kommen, der ihr den Sohn bringen sollte.

Aber der Zug kam nicht. Frau Peiniger wartete. Und andere Menschen warteten auch. Eine halbe Stunde Verspätung. Eine ganze Stunde. Dann kam der Stationsvorsteher und brachte eine schlimme Nachricht. Der Basler Zug hatte im Nebel ein Signal übersehen und war mit einem andern Zug zusammengestoßen. Man sprach von vielen Verletzten und Toten. Ein Hilfszug war schon unterwegs. Er sollte die Geretteten und die Verletzten bringen. In zwei Stunden sollte der Hilfszug zurück sein.

Die Menschen in der Bahnhofhalle standen beisammen. Sie sprachen über das schreckliche Unglück. Alle waren voll Angst und Sorge. Mutter

Peiniger mußte sich auf eine Bank setzen. So sehr zitterten ihr die Knie, so groß war die Angst in ihrem Herzen. Was war mit Karl geschehen? War er gerettet, verletzt oder gar tot? Sie wußte es nicht, und niemand konnte es ihr sagen. Sie mußte warten. Zwei lange, schlimme Stunden. Zitternd saß sie da in der kalten, nebligen Luft.

Endlich kam der Hilfszug. Menschen stiegen aus. Das waren die, die unverletzt geblieben waren. Nicht viele waren es. Frau Peiniger stand an der Sperre. Sie schaute jeden an. Ihr Sohn Karl war nicht dabei. Was war mit ihm geschehen?

Aus dem Hilfszug trug man die Verletzten. Aerzte, Sanitäter und Schwestern hatten viel zu tun. Mutter Peiniger ging von Mann zu Mann, von Tragbahre zu Tragbahre. Sie schaute jedem Verunglückten in das bleiche, schmerzverzerrte Gesicht. Aber sie kannte keinen von den Verletzten.

Die alte Frau fragte einen Beamten: «Sind das alle Verletzten?»

Der Beamte antwortete: «Ja, das sind alle.»

«Und die noch fehlen?» fragte die alte Frau voll Angst.

«Die sind tot», sagte der Mann und nickte traurig mit dem Kopf.

Wie Frau Peiniger nach Hause gekommen war, das wußte sie nicht. Aber sie war in ihre Wohnung zurückgekommen und saß nun auf dem alten Sofa. Der Tisch war festlich gedeckt. Für ihren Sohn Karl, der doch jetzt hier sein sollte, der aber nicht gekommen war, nicht mit den Gesunden, nicht mit den Verletzten. Er würde nicht mehr kommen. weil er tot war, verunglückt mit dem Zug in dem schrecklichen Novembernebel. Träne auf Träne rann aus den Augen der alten Frau.

Da schellte es an der Flurtür.

Mühsam stand Frau Peiniger auf. Oeffnete. Nahm das Telegramm. Ging wieder in die Stube. Saß wieder auf das Sofa.

Das Telegramm — was stand darin? Gewiß war es die Nachricht, daß ihr Sohn tot war. Ja, das mußte in dem Telegramm stehen. Mit zitternden Händen machte sie es langsam auf.

Las. Las noch einmal. Sprang auf. Faltete die Hände. «Lieber Gott, ich danke dir!» Und dicke Tränen flossen über ihr Gesicht. Aber jetzt waren es Freudentränen.

Und wenn auch draußen vor dem Fenster noch immer die schweren Nebelschleier hingen — der alten Mutter Peiniger war es, als wäre die ganze Stube voll goldenem Sonnenschein.

In dem Telegramm aber stand:

«Dampfer wegen Nebel Verspätung — ankomme morgen — Karl.»

Franz Ruffieux